



DIE ARCHÄOLOGISCHE RESTAURIERUNGSWERKSTATT IM WANDEL DER ZEIT

Restauratorinnen und Restauratoren unterstützen die archäologische Forschung durch ihre während der technischen Fundbearbeitung gewonnenen Erkenntnisse über Herstellungstechniken und Materialeigenschaften. Dabei stellen die unterschiedlichen Materialien bzw. Materialkombinationen der Objekte – meist Eisen und Buntmetall (Abb. 1), aber auch Edelmetalle, Keramik, Glas, Bernstein, Elfenbein oder Koralle – eine besondere Herausforderung dar. Sowohl die Archäologische Restaurierungswerkstatt als auch die Restaurierungstechniken haben sich in den letzten Jahrzehnten ständig weiterentwickelt.

DIE ANFÄNGE

Seit 1967 hat die hessische Landesarchäologie ihren Dienstsitz im Wiesbadener Schloss Biebrich mit Außenstellen in Darmstadt und Marburg. Im selben Jahr wurde die bislang in Darmstadt bestehende Restaurierungswerkstatt nach Wiesbaden verlegt und erstmalig eine zentrale Werkstatt eingerichtet, ausgestattet mit zwei Planstellen. Beengte räumliche Verhältnisse im Keller des Westflügels, mangelhafte technische Ausrüstung und fehlende finanzielle Mittel zwangen allerdings jahrelang zum Improvisieren.

Erst mit dem Wiederaufbau des im Zweiten Weltkrieg zerstörten Ostflügels des Biebricher Schlosses Anfang der 1980er-Jahre verbesserte sich die Situation. Die Landesarchäologie bezog dort 1983 neue Räumlichkeiten, die auch Platz für eine – für damalige Zeiten – moderne Restaurierungswerkstatt, inklusive einer Röntgenanlage, auf mehr als 500 m² Fläche boten. Ab Mitte der 1980er-Jahre war es zudem möglich, befristete Stellen zu besetzen, um die anfallenden Aufgaben besser zu bewältigen.

In den 1970er- und 1980er-Jahren verstand man unter Restaurierung im Wesentlichen die Rückführung der archäologischen Objekte in ihren ursprünglichen Zustand bzw. die Wiederherstellung einer möglichst ästhetisch vollkommenen Form.

Das bedeutete, dass die Funde zwar mit großer Sorgfalt behandelt wurden und die Restaurierung mit den zur Verfügung stehenden Mitteln erfolgte, aber besonders bei den häufig stark korrodierten Eisenfunden war der Auftrag großer Mengen Kunstharz üblich, welches das Objekt durchdrang und überdeckte. Die Oberflächen mussten danach freigeschliffen werden und Spuren antiker Handwerkstechniken, Verzierungen sowie an der Objektoberfläche sichtbare Gebrauchs- und Bearbeitungsspuren waren dadurch oft nicht erkennbar.

Von den meisten Objekten wurden Röntgenaufnahmen und Fotos angefertigt; die schriftliche Dokumentation der Restaurierungsarbeiten beschränkte sich aber auf ein Minimum, da dem Erkenntnispotenzial für die Wissenschaft weniger Bedeutung als heute beigemessen wurde.

DIE WEITERE ENTWICKLUNG – DREI HERAUSRAGENDE BEISPIELE

Ein Meilenstein für die Arbeit der Restaurierungswerkstatt war im September 1994 die Aufgabe, die Bergung des ›Fürstengrabes‹ 1

vom Glauberg (Wetteraukreis) aus dem späten 5. Jahrhundert v. Chr. zu organisieren und durchzuführen. Das außergewöhnliche Grab war kurz zuvor bei der Öffnung eines verschliffenen Großgrabhügels am Fuße des Glaubergs entdeckt worden, der erst 1987 durch Luftbildaufnahmen bekannt geworden war.

Vor Ort gelangte man nach intensiven Beratungen zur Überzeugung, dass nur eine Blockbergung des gesamten Grabes und die anschließende Freilegung der Bestattung unter Laborbedingungen infrage kämen, um einen ganzheitlichen Restaurierungsansatz zu erlauben und möglichst umfassende restauratorische Erkenntnisse als Grundlage für die archäologische Auswertung zu gewährleisten. Das hierbei entwickelte und in dieser Form in Hessen erstmals angewandte Bergungsverfahren wurde in der Folge weiter modifiziert und erfolgreich bei den Blockbergungen der später entdeckten reichen Gräber 2 und 3 am Glauberg eingesetzt.

Die Entscheidung, die weitere Freilegung der Gräber in die Restaurierungswerkstatt zu verlagern, war richtungsweisend (Abb. 2). Sie schuf die Voraussetzung für eine Vielzahl neuer Erkenntnisse, die bei einer Ausgrabung im Gelände keinesfalls möglich gewesen wären. Das Restaurierungsteam wurde Ende 1994 verstärkt, um die anstehenden Aufgaben zeitnah durchführen zu können. Zudem wurden laufende Arbeiten zurückgestellt und dadurch freierwerdende Kolleginnen und Kollegen in das Glauberg-Projekt eingebunden. Nach und nach arbeiteten so bis zu acht Personen an dem Komplex.

Abb. 1:
Detail der
Schnabelkanne
aus ›Fürstengrab‹ 1
vom Glauberg

Die filigranen Details des kleinen Kopfes auf der Deckplatte der bronzenen Schnabelkanne konnten von der Korrosion befreit werden.

Foto: M. Bosinski, LfDH

Abb. 2:
Blockbergung
des ›Fürstengrabes‹ 3
vom Glauberg

Von dem geborgenen Block des gesamten Grabes wurden in der Restaurierungswerkstatt kleinere Unterblöcke entnommen.

Foto: M. Bosinski, LfDH





Abb. 3:
Gürtelbeschlag vom frühmittelalterlichen Friedhof bei Wölfersheim-Berstadt
Die schön gearbeitete Silbertauschierung des Eisenbeschlages wurde durch die Restaurierung wieder sichtbar, wie der erst zur Hälfte freigelegte Beschlag eindrucksvoll erkennen lässt.
Foto: Arch. Restaurierungswerkstatt, LfDH

Dank der Blockbergung konnten die Funde und Befunde nach modernsten Methoden und ohne Zeitdruck freigelegt, dokumentiert und im Team diskutiert werden. Die Freilegung der Schichten erfolgte weitgehend unter dem Mikroskop mit feinen Werkzeugen und einer Absaugeinrichtung. Wie sich im Laufe der Arbeiten herausstellte, waren in den fundfrischen und feuchten Erdblöcken organische Funde bei entsprechender präparatorischer Behandlung noch sehr gut erkennbar. So konnten überaus zahlreiche Überreste der Ausstattung des Verstorbenen aus Textil, Leder und Holz wie auch pflanzliche Reste nachgewiesen werden. Die abgetragene Erde wurde für archäobotanische Untersuchungen gesammelt, zusätzlich erfolgte die Entnahme spezieller Einzelproben für weitergehende naturwissenschaftliche Untersuchungen.

Bei der Restaurierung der Objekte wurde großer Wert auf die Reversibilität der durchgeführten Maßnahmen und die dabei verwendeten Mittel gelegt; der Einsatz von Kunstharzen beschränkte sich auf das notwendige Minimum.

Eisenobjekte wurden mit einem Mikrosandstrahlgerät freigelegt, dadurch war gewährleistet, dass keine Informationen bezüglich anti-

ker Handwerkstechniken, Verzierungen sowie an der Objektoberfläche sichtbare Gebrauchs- und Bearbeitungsspuren verloren gingen. Ausgesprochen arbeitsintensiv gestaltete sich die Dokumentation. Jeder Arbeitsschritt während der Freilegungsarbeiten, jede kleine Beobachtung wurde fotografisch, zeichnerisch sowie in Schriftform festgehalten, unter anderem um eine gewinnbringende Auswertung von später nicht mehr vorhandenen Befunden zu ermöglichen. Grafikerinnen fertigten parallel zu den Restaurierungsarbeiten detaillierte wissenschaftliche Zeichnungen der einzelnen Funde an, die intensiv mit dem beteiligten Restaurierungsteam erörtert und abgeklärt wurden. Das Glauberg-Projekt setzte bezüglich Freilegung und Behandlung von archäologischen Objekten sowie der Dokumentation Maßstäbe und schuf neue Standards, die auch heute noch Gültigkeit haben.

In Wölfersheim-Berstadt (Wetteraukreis) kam 2006 bei Erschließungsarbeiten für ein Neubaugebiet überraschend ein merowingerzeitliches Gräberfeld (5.–7. Jahrhundert n. Chr.) ans Licht. Der Friedhof mit insgesamt 364 Gräbern, zehn davon ohne Beigaben, wurde 2006/07 in zwei Grabungskampagnen auf einer Fläche von 2,8 Hektar komplett erfasst. Damit alle Informationen erhalten blieben, wurden neben Einzelobjekten (Abb. 3) auch komplette Befundzusammenhänge im Block geborgen. Dadurch war unter anderem gewährleistet, dass Textil- und Lederreste, denen oft besondere Bedeutung bei Rekonstruktionen zukommt, nicht verloren gingen. Insgesamt wurden 564 Blöcke unterschiedlichster Größe geborgen. Wegen der außerordentlichen Bedeutung des Gräberfeldes für die Forschung beschloss man, alle 354 beigabenführende Grabinventare zeitnah zu restaurieren. Sieben Restauratorinnen arbeiteten mit unterschiedlichen Zeitkontingenten über sechs Jahre an dem Projekt. Bei der Freilegung der Befunde profitierten die Kolleginnen auch von den beim Glauberg-Projekt gewonnenen Erfahrungen. Über die Restaurierung und Konservierung wurde eine umfangreiche Dokumentation angelegt, die den Einlieferungszustand, die ergriffenen Maßnahmen, die Beschreibung der Befunde und Objekte, Digitalfotos sowie 165 Zeichnungen umfasst.

Eine weitere restauratorische Herausforderung stellte der 2009 entdeckte Sensationsfund des vergoldeten bronzenen Pferdekopfes einer rö-



mischen Reiterstatue aus Lahnau-Waldgirmes (Lahn-Dill-Kreis) dar (Abb. 4). Vor der Restaurierung galt es, zunächst ein Konzept zu erstellen, das den Restaurierungsanspruch, die Erforschung der Herstellungstechnik und mögliche archäometrische Untersuchungen zusammenführte. Bei der Freilegung und Restaurierung der korrodierten Oberfläche durften beispielsweise das teilweise lose aufsitzende Blattgold des Pferdekopfes nicht gefährdet und feinste antike Bearbeitungsspuren nicht entfernt werden, da Letztere wichtige Erkenntnisse über die Herstellungstechnik versprachen. Insgesamt nahm das Projekt von Restaurierung, ausführlicher Dokumentation über archäometrische Analysen bis zur Herstellung einer Sicherungskopie über ein Jahr in Anspruch.

DIGITALISIERUNG

Technische Werkzeuge und Hilfsmittel haben sich besonders hinsichtlich ihrer Präzision in den letzten Jahren grundlegend verändert bzw. weiterentwickelt. Der Einsatz von hochwertigen Binokularen, Mikrostrahlgeräten, einer digitalen Röntgenanlage sowie von digitalen Mikroskopen und Medien eröffnet völlig neue Einblicke in die Geschichte eines Objektes und bietet neben der Konservierung und Restaurierung hervorragende Möglichkeiten der Dokumentation und der Erforschung. Dies alles hat in den vergangenen Jahren die Arbeit der Restauratorinnen und Restauratoren revolutioniert.

AUSBLICK

Die Archäologische Restaurierungswerkstatt in Wiesbaden ist heute so gut aufgestellt wie noch nie: Gegenwärtig arbeitet ein siebenköpfiges Team an der Restaurierung und Konservierung von Fundmaterial aus Hessen. Allerdings macht das hohe Fundaufkommen eine zeitnahe Restaurierung aller Objekte unmöglich. Das bedeutet, dass das Team Wege finden muss, Objekte durch angepasste Lagerungsbedingungen präventiv zu konservieren.

Die Fortschritte bei den wissenschaftlichen Möglichkeiten, die Bearbeitung teils großer Blockbergungen und die Vielzahl der zu restaurierenden Objekte führen die mittlerweile 40 Jahre alte Restaurierungswerkstatt schon lange an ihre Kapazitätsgrenze. Eine neue und zeitgemäße Werkstatt in dem geplanten Archäologischen Zentrum Hessen ist nicht nur wünschenswert, sondern unabdingbar, um den Anforderungen zur Erhaltung des historischen Erbes Hessens gerecht zu werden.

Monica Bosinski, Angelika Wilhelm

LITERATUR

Udo Recker, Vera Rupp (Hg.), *Die ›Fürstengräber vom Glauberg. Bergung–Restaurierung–Textilforschung (Materialien zur Vor- und Frühgeschichte Hessens 29 = Glaubergstudien 3, Wiesbaden 2018).*
Gabriele Rasbach, Angelika Ulbrich, *Der vergoldete Pferdekopf von Waldgirmes. In: Restaurierung und Archäologie 6, 2013, S. 1–18.*
Angelika Wilhelm, *Die archäologische Restaurierungswerkstatt. In: Denkmal Hessen 2022, Heft 2, S. 6–15.*

Abb. 4:
Teilfreilegung des
Pferdekopfes der römischen Reiterstatue von Lahnau-Waldgirmes
Unter der korrodierten Oberfläche konnte die erhaltene Blattvergoldung des bronzenen Pferdekopfes wieder freigelegt werden.
Foto: A. Wilhelm, LfDH